

WILHELM BUSCH

*

"Die Geschichte eines Flohs kann so interessant sein wie die Geschichte Griechenlands."

"Wenigstens Selbstironie sollte der Sünder haben - also jedermann."

"Auch das kleinste Ding hat seine Wurzeln in der Unendlichkeit, ist also nicht völlig zu ergründen."

*

Weihnachten 1999,
beträchtlich erweitert im August 2001

Den Deutschen fehle der Humor - kann man manchmal aus dem Ausland hören, doch auch von Deutschen (die sich selbst darin offenbar als undeutsch betrachten). Peter Ustinov hat das bestritten, und seine Stimme hat Gewicht. Ich glaube es auch nicht, denn ein Ludwig Thoma, ein Otto Reutter, ein Christian Morgenstern, ein Karl Valentin, ein Joachim Ringelnatz, ein Kurt Tucholsky, ein Eugen Roth, ein Willi Reichert, ein Jürgen von Manger, ein Gerhart Polt entstehen nicht aus dem Nichts; nicht zu vergessen die lange Reihe glänzender Kabarettisten in Vergangenheit und Gegenwart. Und die mussten und müssen auch *leben*, also gehört oder gelesen werden; und wenn sie das wurden und werden, kann das Volk, in dem und von dem sie lebten, bis jetzt nicht so gänzlich humorlos gewesen sein.

Und welches andere Volk hat einen philosophischen Humoristen vom Range *Wilhelm Buschs*?

Freilich, jeder große Kreative hat auch Harmloses, um nicht zu sagen Läppisches hervorgebracht: Manche Gedichte Goethes und vielleicht alle Schillers, einige Klaviersonaten Mozarts und ein paar bestellte Kompositionen und Ständchen Beethovens sind Beispiele dafür. Befremdlicher Weise sind es oft gerade diese unbedeutenden bis läppischen Erzeugnisse, die ihren Schöpfer besonders bekannt gemacht haben - man denke nur an Schillers kitschiges und hausbackenes Poem "*Die Glocke*", Beethovens unsägliches "*An Elise*" oder Schuberts Schmachtfetzen "*Ave Maria*". Busch ist unglücklicherweise wegen seiner bloß skurillen Kindergeschichte "*Max und Moritz*" auf der ganzen Welt berühmt geworden: Das hat der treffenden Einschätzung Buschs als Autor dauerhaft geschadet. Sogar in Deutschland halten ihn viele fälschlich für einen Kinderbuch-Autor (Gerhart Polt hat darüber gespottet).

Gäbe es "*Max und Moritz*" nicht, wäre der Welt nichts verloren: Diese Geschichte machte Busch zwar bekannt, verbarg dem Publikum aber erfolgreich und dauerhaft den augenzwinkernden und ebenso hinterfotzigen wie tiefsinnigen, lächelnden - um nicht zu sagen: grinsenden Philosophen, das beißend Spöttische wie in der "*frommen Helene*", den offenen Hohn wie im "*Heiligen Antonius von Padua*", den phantasievoll schweifenden Sarkasmus wie in "*Balduin Bährlamm*" und "*Maler Klecksel*", das die Grenze zum Phantastischen auch bei trivialsten Themen immer wieder durchbrechende mutwillig Spielerische wie in der künstlerisch meisterhaften Geschicht(ch)ensammlung

"Die Haarbeutel", den geerdeten Sinn fürs Atmosphärische wie in "Der Geburtstag oder Die Partikularisten", den nachsichtig liebevollen Blick auf alle Varianten des Spießbürgertums wie in der durch Kombination aller Vorzüge vielleicht besten seiner Bildergeschichten, der hinreißenden *Knopp-Trilogie*, und seine verschmitzte Weisheit wie in den köstlichen Prologen seiner großen Bildergeschichten (unübertrefflich in "Balduin Bähلامm"!) und in vielen seiner Gedichte.

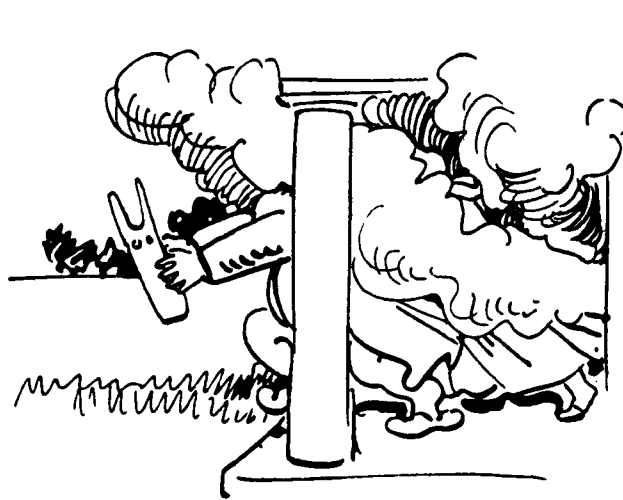
Aber man hüte sich, bei Busch Text und Zeichnungen immer in Übereinstimmung zu wähnen: Als etwa die lange Zeit kinderlose Helene nach einer Bittwallfahrt um Kindersegen unter Führung ihres inzwischen katholischer Geistlicher gewordenen Veters Franz endlich schwanger wird und niederkommt, frohlockt der Text treuherzig über das endliche Eltern Glück Helenes und ihres Mannes, der sich auf der Zeichnung in "du-du-du"-Geste über die Wiege beugt; die Zwillingssbabies in der Wiege ähneln aber nicht ihm, sondern gleichen aufs Haar dem Geistlichen Vetter Franz, der am Kopfende der Wiege ein Dankgebet gen Himmel schickt. Doch kein Wort im treuherzigen Text macht einen darauf aufmerksam:



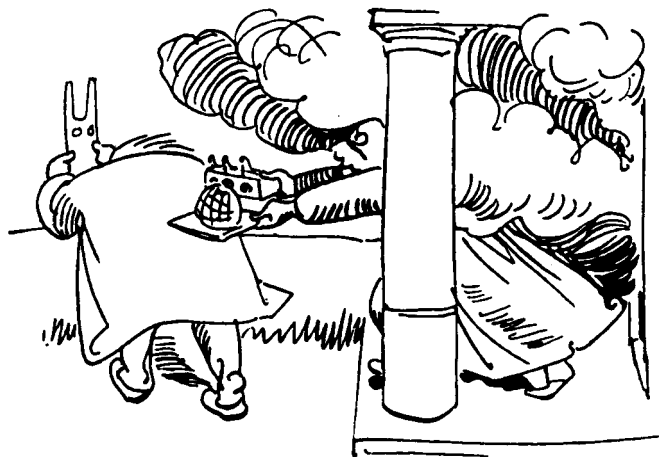
Der Vetter Franz mit mildem Blick,
 Hub an und sprach: "Oh, welches Glück!
 Welch' kleine, freundliche Kollegen!
 Das ist fürwahr zwiefacher Segen!
 Drum töne zwiefach Preis und Ehr!
 Herr Schmöck, ich gratuliere sehr!"

Schön und gut, kann man sagen, aber was hat das alles eigentlich mit Philosophie zu tun? Und was hat Wilhelm Busch zwischen lauter philosophischen Erörterungen zu suchen? Das kann beispielhaft deutlich werden an folgendem Ausschnitt aus der Bildergeschichte "Fipps der Affe". Jette, das

Kindermädchen von Säugling Elise, schläft abends im Bett beim Zeitunglesen neben dem Kerzenlicht ein, die Zeitung fängt Feuer, und alsbald steht das ganze Haus in Flammen:



Vater Fink, er läuft nicht schlecht,
Trägt den treuen Stiefelknecht.



Mutter Fink, besorgt vor allen,
Rettet ihre Mäusefallen.

Auch Kindermädchen Jette entkommt den Flammen: Sie springt - "etwas angebrannt" - aus dem Fenster:

Doch sie sinkt ins Regenfass,
Wo es drinnen kühl und nass. -
Also sicher wären diese.-



Aber ach, wo ist Elise??!

Fixiert auf Unwesentliches das Wesentliche zu vergessen - ist diese Tendenz eine ausgefallene Skurrilität? Gewiss nicht! Es könnte sich dabei sogar um eines der tiefreichendsten Missgeschicke unseres menschlichen Daseins handeln. Buschs philosophisches Verdienst ist es, gänzlich ohne erhobenen Zeigefinger Gelegenheiten dazu erschaffen zu haben, dass uns bei der Lektüre unter Schmunzeln beiläufig ein Licht aufgeht - und sei es auch nur als Frage. Gewiss, da ist - gleichsam material - ganz offensichtlich eine Freude am Spiel der Figuren an sich am Werk, die keine Gelegenheit versäumt, mutwillig ins Groteske auszubrechen. Aber sie bedient sich - gleichsam formal - einer durchdringenden diagnostischen Beobachtungsgabe. Und was am Ende dabei herauskommt, ist überall, dass uns der Spiegel vorgehalten wird: Der Titel seiner relativ späten ersten Gedichtssammlung, "Kritik des Herzens" - eine Anspielung auf die Titel von Kants Vernunftkritiken - kann als Programm seines ganzen Werkes gelten. Dass diese Kritik mit Kunstmitteln des Humors geschieht, mindert ihren Rang nicht, im Gegenteil: Es bahnt in uns eine Möglichkeit, mit diesen "Kränkungen des Selbstbewusstseins" (Freud) umzugehen. Busch hatte ersichtlich Vergnügen am Fabulieren mit Zeichenstift und Verssprache und am Spiel seiner Figuren; dabei hat er uns und sich selbst aber immer wieder unser aller Schwächen vor Augen gestellt, uns zum Schmunzeln über sie gebracht und uns mit der Frage oder Einsicht, aber auch mit einem Abglanz des vorherigen Schmunzeln auf unser eigenes Erwägen gestellt zurückgelassen. Das ist keine geringe philosophische Tat.

In der nach Buschs Tod von anderen zusammengestellten Sammlung nachgelassener Gedichte unter dem gut gewählten Titel "Sein und Schein" finden wir folgendes Gedicht:

BÖS UND GUT

Wie kam ich nur aus jenem Frieden
 Ins Weltgetös?
 Was einst vereint, hat sich geschieden
 Und das ist bö.

Nun bin ich nicht geneigt zum Geben,
 Nun heißt es: Nimm!
 Ja, ich muss töten, um zu leben,
 Und das ist schlimm.

Doch eine Sehnsucht blieb zurücke,
 Die niemals ruht.
 Sie zieht mich heim zum alten Glücke,
 Und das ist gut.

Das sind - jedem Kundigen erkennbar - eindeutig Gedanken eines mystischen Philosophen.



"Guten Tag, Frau Eule!
 Habt ihr Langeweile?"
 "Ja, eben jetzt,
 Solang ihr schwätzt!"

Es folgt eine Auswahl aus Buschs Gedichten. W. Busch lebte von April **1832** bis Januar **1908**.

ABKÜRZUNGEN:

KdH: Gedichtssammlung "**Kritik des Herzens**" von **1874**.

ZgL: Gedichtssammlung "**Zu guter Letzt**" von **1904**.

H: Sammlung von Gedichten, Sinnsprüchen mit Bildern, ganz kurzen Bildergeschichten und Zeichnungen, auf Buschs Wunsch unter dem von ihm gewählten Titel "**Hernach**" **1908** posthum herausgegeben.

SuS: Gedichtssammlung "**Schein und Sein**", posthum aus nachgelassenen Gedichten zusammengestellt und **1909** veröffentlicht.

SG: Sonstige Gedichte und Sprüche.

Ein dicker Sack - den Bauer Bolte,
 Der ihn zur Mühle tragen wollte,
 Um auszuruhn, mal hingestellt
 Dicht an ein reifes Ährenfeld -
 Legt sich in würdevolle Falten
 Und fängt 'ne Rede an zu halten.
 Ich, sprach er, bin der volle Sack.
 Ihr Ähren seid nur dünnes Pack,
 Ich bin's der euch auf dieser Welt
 In Einigkeit zusammenhält.
 Ich bin's der hoch vonnöten ist,
 Dass euch das Federvieh nicht frisst;
 Ich, dessen hohe Fassungskraft
 Euch schließlich in die Mühle schafft.
 Verneigt euch tief, denn ich bin Der!
 Was wäret ihr, wenn ich nicht wär?

Sanft rauschen die Ähren:
 Du wärest ein leerer Schlauch, wenn wir nicht wären.

(KdH)

*

Wirklich, er war unentbehrlich!
 Überall, wo was geschah
 Zu dem Wohle der Gemeinde,
 Er war tätig, er war da!

Schützenfest, Kasinobälle,
 Pferderennen, Preisgericht,
 Liedertafel, Spritzenprobe,
 Ohne ihn, da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
 Keine Stunde hat er frei.
 Gestern, als sie ihn begruben,
 War er richtig auch dabei.

(KdH)

*

Die Tante winkt, die Tante lacht:
 He, Fritz, komm mal herein!
 Sieh, welch ein hübsches Brüderlein
 Der gute Storch in letzter Nacht
 Ganz heimlich der Mama gebracht.
 Ei ja, das wird dich freun!
 Der Fritz, der sagte kurz und grob:
 Ich hol 'n dicken Stein
 Und schmeiß ihn an den Kopp!

(KdH)

*

PLAUDERTASCHE

Du liebes Plappermäulchen,
 Bedenk dich erst ein Weilchen
 Und sprich nicht so geschwind.
 Du bist wie unsre Mühle
 Mit ihrem Flügelspiele
 Im frischen Sausewind:

Solang der Müller tätig
 Und schüttet auf, was nötig,
 Geht alles richtig zu;
 Doch ist *kein* Korn darinnen,
 Dann kommt das Werk von Sinnen
 Und klappert so wie du.

(ZgL)

*

RECHTHABER

Seine Meinung ist die rechte,
 Wenn er spricht, müsst ihr verstummen,
 Sonst erklärt er euch für Schlechte
 Oder nennt euch gar die Dummen

Leider sind dergleichen Strolche
 Keine seltene Erscheinung.
 Wer nicht taub, der meidet solche
 Ritter von der eignen Meinung.

(SuS)

*

SCHLECHT GELAUNT

Gestern war in meiner Mütze
 Mir mal wieder was nicht recht
 Die Natur schien mir nichts nütze
 Und der Mensch erbärmlich schlecht.

Meine Ehemahlin hab ich
 Ganz gehörig angeplärrt
 Drauf aus purem Zorn begab ich
 Mich ins Symphoniekonzert.

Doch auch dies war nicht so labend
 Wie ich eigentlich gedacht,
 Weil man da den ganzen Abend
 Wieder mal Musik gemacht.

(KdH)

*

Wenn alles sitzen bliebe,
 Was wir in Hass und Liebe
 So voneinander schwatzen;
 Wenn Lügen Haare wären,
 Wir wären rauh wie Bären
 Und hätten keine Glatzen.

(KdH)

*

DIE NACHBARSKINDER

Wer andern gar zu wenig traut
 Hat Angst an allen Ecken;
 Wer gar zu viel auf andre baut,
 Erwacht mit Schrecken.

Es trennt sie nur ein leichter Zaun,
 Die beiden Sorgengründer;
 Zu wenig und zu viel Vertraun
 Sind Nachbarskinder.

(SuS)

*

HÖCHSTE INSTANZ

Was er liebt, ist keinem fraglich;
Triumphierend und behaglich
Nimmt es seine Seele ein
Und befiehlt: So soll es sein.

Suche nie, wo dies geschehen,
Widersprechend vorzugehen,
Sintemalen im Gemüt
Schon die höchste Macht entschied.

Ungestört in ihren Lauben
Lass die Liebe, lass den Glauben,
Der, wenn man es recht ermisst,
Auch nur lauter Liebe ist.

(ZgL)

*

LASS IHN!

Er ist verliebt, lass ihn gewähren,
Bekümmre dich um *d e i n* Pläsier,
Und kommst du gar, ihn zu bekehren,
Wirft er dich sicher vor die Tür.

Mit Gründen ist da nichts zu machen.
Was einer mag, ist *s e i n e* Sach,
Denn kurz gesagt: In Herzenssachen
Geht jeder seiner Nase nach.

(SuS)

*

VON SELBST

Spare deine guten Lehren
Für den eigenen Genuss.
Kaum auch wirst du wen bekehren,
Zeigst du, wie man's machen muß.

Lass ihn im Galoppe tollen,
Reite ruhig deinen Trab.
Ein zu ungestümes Wollen
Wirft von selbst den Reiter ab.

(SuS)

*

Die Liebe war nicht geringe.
 Sie wurden ordentlich blass;
 Sie sagten sich tausend Dinge
 Und wussten noch immer was.

Sie mussten sich lange quälen,
 Doch schließlich kam's dazu,
 Dass sie sich konnten vermählen.
 Jetzt haben die Seelen Ruh.

Bei eines Strumpfes Bereitung
 Sitzt sie im Morgenhabit;
 Er liest in der Kölnischen Zeitung
 Und teilt ihr das Nötige mit.

(KdH)

*

Dauerhaftem schlechtem Wetter
 Muss man mit Geduld begegnen –
 Mach es wie die Schöppenstädter:
 Wenn es regnet, lass es regnen!

(SG)

*

Willst du das Leben recht verstehn,
 Musst du's nicht nur von vorn besehn.
 Von vorn betrachtet, sieht ein Haus
 Meist besser als von hinten aus.

(SG)

*

Mancher kann nicht aus dem Fenster hinausdenken.

(SG)

*

So ist die Sach'!" - Oh wie so leise,
 Wenn überhaupt, sagt das der Weise.

*

Ich meine doch, so sprach er mal,
 Die Welt ist recht pläsierlich
 Das dumme Geschwätz von Schmerz und Qual
 Erscheint mir ganz ungebührlich.
 Mit reinem kindlichem Gemüt
 Genieß' ich, was mir beschieden,
 Und durch mein ganzes Wesen zieht
 Ein himmlischer Seelenfrieden.
 Kaum hat er diesen Spruch getan,
 Aujau! So schreit er kläglich.
 Der alte hohle Backenzahn
 Wird wieder mal unerträglich.

(KdH)

*

Bekanntlich möchte in dieser Welt
 Jeder gern haben, was ihm gefällt.
 Gelingt es dann mal dem wirklich Frommen,
 An die gute Gabe dranzukommen,
 Um die er dringend früh und spat
 Aus tiefster Seele so inniglich bat,
 Gleich steht er da, seufzt, hustet und spricht:
 "Ach Herr, nun ist es ja doch so nicht!"

(Aus "Knopp-Trilogie" II: "Herr und Frau Knopp")

*

NIEMALS

Wonach du sehnlich ausgeschaut,
 Es wurde dir beschieden.
 Du triumphierst und jubelst laut:
 Jetzt hab ich endlich Frieden!

Ach, Freundchen, rede nicht so wild,
 Bezähme deine Zunge!
 Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt,
 Kriegt augenblicklich Junge.

(SuS)

*

HUND UND KATZE

Miezel, eine schlaue Katze,
 Molly, ein begabter Hund,
 Wohnhaft an demselben Platze,
 Hassten sich aus Herzensgrund.

Schon der Ausdruck ihrer Mienen,
 Bei gestäubter Haarfrisur,
 Zeigt' es deutlich: Zwischen ihnen
 Ist von Liebe keine Spur.

Doch wenn Miezel in dem Baume,
 Wo sie meistens hin entwich,
 Friedlich dasitzt wie im Traume,
 Dann ist Molly außer sich.

Beide lebten in der Scheune,
 Die gefüllt mit frischem Heu.
 Alle beide hatten Kleine,
 Molly zwei und Miezel drei.

Einst zur Jagd ging Miezel wieder
 Auf das Feld. Da geht es bumm!
 Der Herr Förster schoss sie nieder.
 Ihre Lebenszeit ist um.

Oh, wie jämmerlich miauen
 Die drei Kinderchen daheim.
 Molly eilt, sie zu beschauen,
 Und ihr Herz geht aus dem Leim.

Und sie trägt sie kurzentschlossen
 Zu der eignen Lagerstatt,
 Wo sie nunmehr fünf Genossen
 An der Brust zu Gaste hat.

Mensch mit traurigem Gesichte,
 Sprich nicht nur von Leid und Streit,
 Selbst in Brehms Naturgeschichte
 Findet sich Barmherzigkeit.

(ZgL)

*

Wer sagt, die ganze Welt sei schlecht,
 Der hat wohl nur so ziemlich recht.

(SG)

*

DIE WELT.

Es geht ja leider nur soso
 Hier auf der Welt, sprach Salomo.
 Dies war verzeihlich. Das Geschnatter
 Von tausend Frauen, denn die hatt' er,
 Macht auch den Besten ungerecht.
 Uns aber geht es nicht so schlecht.
 Wer, wie es Brauch in unsern Tagen,
 Nur eine hat, der soll nicht sagen
 Und klagen, was doch mancher tut:
 Ich bin für diese Welt zu gut.
 Selbst wem es fehlt an dieser Einen,
 Der braucht darob nicht gleich zu weinen
 Und sich kopfüber zu ertränken.
 Er hat, das mag er wohl bedenken,
 Am Weltgebäude mitgezimmert
 Und allerlei daran verschlimmert.
 Und wenn er so in sich gegangen,
 Gewissenhaft und unbefangen,
 Dann kusch er sich und denke froh:
 Gottlob, ich bin kein Salomo;
 Die Welt, obwohl sie wunderlich,
 Ist mehr als gut genug für mich.

(ZgL)

*

GESCHMACKSSACHE

Dies für den und das für jenen.
 Viele Tische sind gedeckt.
 Keine Zunge soll verhöhnen,
 Was der andern Zunge schmeckt.

Lasse jedem seine Freuden,
 Gönn ihm, dass er sich erquickt,
 Wenn er sittsam und bescheiden
 Auf den eignen Teller blickt.

Wenn jedoch bei deinem Tisch er
 Unverschämt dich neckt und stört,
 Dann so gib ihm einen Wischer,
 Dass er merkt, was sich gehört.

(ZgL)

*

Da kommt mir eben so ein Freund
 Mit einem großen Zwickel.
 Ei, ruft er, Freundchen, wie mir scheint,
 Sie werden immer dicker.

Ja, ja, man weiß oft selbst nicht wie,
 So kommt man in die Jahre;
 Pardon, mein Schatz, hier haben Sie
 Schon eins, zwei graue Haare! -

Hinaus, verdammter Kritikus,
 Sonst schmeiß ich dich in Scherben.
 Du Schlingel willst mir den Genuss
 Der Gegenwart verderben!

(KdH)

*

Früher, da ich unerfahren
 Und bescheidner war als heute,
 Hatten meine höchste Achtung
 Andre Leute.

Später traf ich auf der Weide
 Außer mir noch mehre Kälber,
 Und nun schätz ich, sozusagen,
 Erst mich selber.

(KdH)

*

Es stand vor seines Hauses Tor
 Ein Esel mit gespitztem Ohr,
 Der kaute sich ein Bündel Heu
 Gedankenvoll und still entzwei.-
 Nun kommen da und bleiben stehn
 Der naseweisen Buben zween,
 Die auch sogleich, indem sie lachen,
 Verhasste Redensarten machen,
 Womit man denn bezwecken wollte,
 Dass sich der Esel ärgern sollte.-
 Doch dieser hocherfahrne Greis
 Beschrieb nur einen halben Kreis,
 Verhielt sich stumm und zeigte itzt
 Die Seite, wo der Wedel sitzt.

(KdH)

*

DER EINSAME

Wer einsam ist, der hat es gut,
 Weil keiner da, der ihm was tut,
 Ihn stört in seinem Lustrevier
 Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,
 Und niemand gibt ihm weise Lehren,
 Die gut gemeint und böse zu hören.
 Der Welt entronnen, geht er still
 In Filzpantoffeln, wann er will.
 Sogar im Schlafrock wandelt er
 Bequem den ganzen Tag umher.
 Er kennt kein weibliches Verbot,
 Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.
 Geschützt vor fremden Späherblicken,
 Kann er sich selbst die Hose flicken.
 Liebt er Musik, so darf er flöten,
 Um angenehm die Zeit zu töten,
 Und laut und kräftig darf er prusten,
 Und ohne Rücksicht darf er husten,
 Und allgemein vergisst man seiner.
 Nur allerhöchstens fragt mal einer:
 Was lebt der noch? Ei Schwerenot,
 Ich dachte längst, er wäre tot.
 Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen
 Lässt sich das Glück nicht schöner malen,
 Worauf denn auch der Satz beruht:
 Wer einsam ist, der hat es gut.

(ZgL)

*

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
 Er flattert sehr und kann nicht heim.
 Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
 Die Krallen scharf, die Augen gluh.
 Am Baum hinauf und immer höher
 Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist,
 Und weil mich doch der Kater frisst,
 So will ich keine Zeit verlieren,
 Will noch ein wenig quinquilieren
 Und lustig pfeifen wie zuvor.
 Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

(KdH)

WOHER, WOHN?

Wo sich Ewigkeiten dehnen,
Hören die Gedanken auf,
Nur des Herzens frommes Sehnen
Ahnt, was ohne Zeitenlauf.

Wo wir waren, wo wir bleiben,
Sagt kein kluges Menschenwort;
Doch die Grübelgeister schreiben:
Bist du weg, so bleibe fort.

Lass dich nicht aufs neu gelüsten.
Was geschah, es wird geschehn.
Ewig an des Lebens Küsten
Wirst du scheiternd untergehn. (SuS)

*

SUMMA SUMMARUM

Sag, wie wär es, alter Schragen,
Wenn du mal die Brille putzttest,
Um ein wenig nachzuschlagen,
Wie du deine Zeit benutztest.

Oft wohl hätten dich so gerne
Weiche Arme warm gebettet;
Doch du standest kühl von ferne,
Unbewegt, wie angekettet.

Oft wohl kam's dass du die schöne
Zeit vergrimmtest und vergrolltest,
Nur weil diese oder jene
Nicht gewollt, so wie du wolltest.

Demnach hast du dich vergebens
Meistenteils herumgetrieben;
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben. ("Dideldum")

*

Hass, als Minus und vergebens,
Wird vom Leben abgeschrieben.
Positiv im Buch des Lebens
Steht verzeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
Uns verbleiben, zeigt der Schluss. (SuS)
